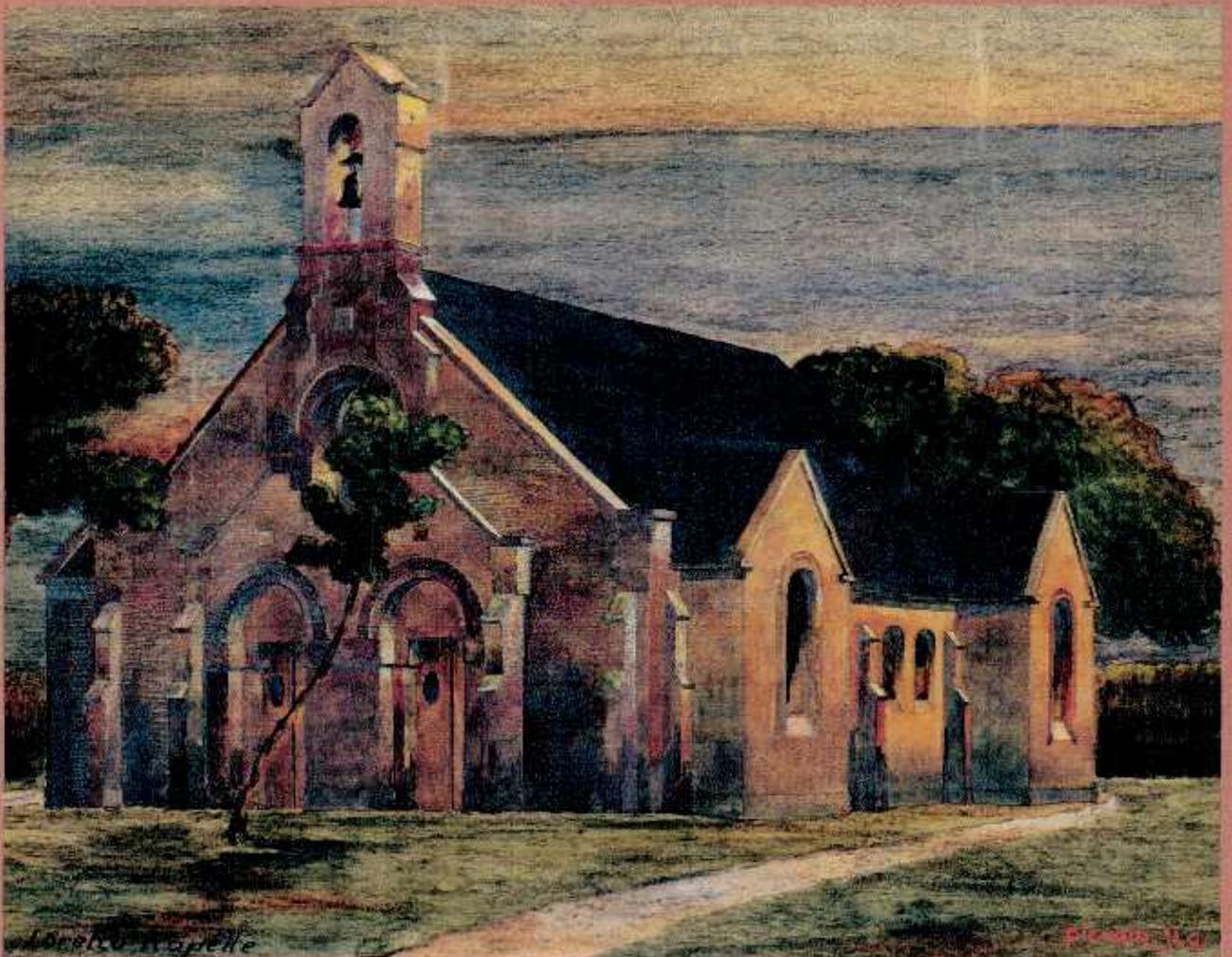




DER BOTE 47

AUS DEM WEHRGESCHICHTLICHEN MUSEUM



ISSN 1864-8762

WGM Rastatt April 2016

Druck + Verlagsgesellschaft Südwest Karlsruhe - ISSN: 1864-8762

Der Deutsche Krieg in der Tauberregion 1866. Denkmäler eines vergessenen Kriegsschauplatzes

von Hagen Franke



TAUBERBISCHOFSHHEIM

KRIEGERDENKMAL VON 1866

Nachkolorierte Postkartenaufnahme des Kriegerdenkmals in Tauberbischofsheim, vermutlich um 1900.

WGM Archiv

„Das siegreiche Heer ist heimgekehrt, die lorberumkränzten [sic] Fahnen und Standarten sind mit ehrenden Bändern geschmückt, die gefangenen Feinde in ihre Heimath zurückgeführt, die Verwundeten, mit zärtlicher Sorgfalt behandelt, geheilt ihren Familien oder ihren Truppentheilen wiedergegeben. [...]

Denkmal auf Denkmal entsteht, freundlicher und gegnerischer Seits. Ehrende Bereitwilligkeit der fremden Regierungen gestattet, daß die Stätten, in schwerem Kampfe mit dem Herzblute der Kinder unseres Vaterlandes erungen, fortan als sichtbare Erinnerungen jener schweren Stunden ungestört und geehrt von Freund und Feind erhalten werden. Und noch lange, wenn die Spuren der großen Ereignisse des Jahres 1866 nicht mehr deutlich reden, werden diese Denksteine, als stumme Zeugen einer großen Vergangenheit, Wallfahrtsorte sein, an denen Vaterlandsliebe und Heldensinn neuen Aufschwung gewinnen können.“¹

Diese prosaischen Worte fand der deutsche Literat Theodor Fontane, der 1866 zu den böhmischen und süddeutschen Schauplätzen des Deutschen Krieges gereist war und danach umgehend mit der Niederschrift seines Buches „Der deutsche Krieg von 1866“ begann (erschienen 1871).² Er nahm damit auch eine Bezeichnung für den ursprünglich ‚Preußisch-Deutscher Krieg‘ genannten Konflikt vorweg, die sich in der neuesten Zeit durchgesetzt hat. Das einführende Zitat verweist auf einen Anhang in seinem Buch, in dem er sich ganz dezidiert mit den Denkmälern des Krieges beschäftigt. Heroisch verklärt mag es heute klingen, aber ein wichtiger Punkt sollte im Gedächtnis bleiben als Leitidee dieser Betrachtungen: Gibt es noch die Denkmäler des Krieges 1866, speziell in der Region der Tauber und werden sie heute noch besucht?

Der Weg in den Krieg

Nach dem Ende der Napoleonischen Herrschaft suchte man im Wiener Kongress von 1814/1815 nach einem Neuanfang. Ziel war eine neue europäische Friedensordnung. Die Lösung für Deutschland war ein Kompromiss: der Deutsche Bund, ein lockerer Staatenbund aus 35 souveränen Fürstentümern und vier freien Städten. Als verbindendes Gremium schuf man den in Frankfurt angesiedelten *Bundestag*. In dieser Versammlung sollten die Gesandten der Bundesstaaten über gemeinsame Angelegenheiten beraten und entscheiden, auch über das Militär und die Kriegführung, 30 Jahre lang hielt dieses fragile System die Mitglieder friedlich zusammen. Da jedoch in Deutschland mit Österreich und Preußen zwei Großmächte existierten, die Führungsehrgeiz hatten, waren Konflikte vorprogrammiert.³

Seit 1846 erhob Dänemark vermehrt Rechtsansprüche unter anderem auf das Herzogtum Schleswig. Die sogenannte Schleswig-Holsteinische Frage mündete schließlich in den Deutsch-Dänischen Krieg von 1864. Nach dem entscheidenden Sieg der deutschen Truppen bei den Düppeler Schanzen (heute dänisch: Dybbøl, Ort bei Sonderborg) kamen im Frieden von Wien die umstrittenen Gebiete an Preußen und Österreich. In der Gasteiner Konvention regelten Preußen und Österreich 1865 ihre Einflussphären durch ein sogenanntes ‚Kondominium‘ (gemeinsame Territorialherrschaft) in Schleswig-Holstein. Verschiedene Verwaltungs- und Rechtsfragen waren in der Folge stets Grund für neue Spannungen zwischen den Vertragsparteien.

Preußen konnte das mit Frankreich freundschaftlich verbundene Italien für seine Pläne gewinnen, da dieses Venetien beanspruchte, das zu Österreich gehörte. Der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck beantragte am 9. April 1866 im Bundestag eine Bundesreform, womit er Österreich herausforderte. Österreich konterte mit Forderungen, die den Gasteiner Vertrag berührten. Der Streit eskalierte: Preußen besetzte das von Österreich besetzte Holstein, erklärte den Vertrag von Gastein für gebrochen und trat am 14. Juni aus dem Deutschen Bund aus. Österreich, unterstützt von Bayern, beantragte am gleichen Tag die Bundesexekution gegen Preußen, das heißt es sollte das Recht des Bundes wahrgenommen werden, gegen einzelne Mitglieder bzw. Gliedstaaten militärisch vorzugehen, wenn diese gegen Pflichten verstoßen, die sich aus der Mitgliedschaft im Bund ergeben. Die beantragte Mobilmachung der Bundestruppen wurde angenommen.⁴ Baden enthielt sich der Stimme.⁵

Ein Blick auf den Hauptkriegsschauplatz

Das Kriegsministerium in Berlin hatte sein Militär schon frühzeitig reorganisiert sowie modernisiert und der Generalstab unter seinem Chef, Helmuth von Moltke (d.Ä.), besaß inzwischen gründlich ausgearbeitete Aufmarschpläne. Am 12. Juni 1866 hatte Preußen vorsorglich mit der Mobilmachung begonnen, während Österreich Truppen in Böhmen sammelte. Preußen hatte sich auf einen Mehrfrontenkrieg einzustellen, denn es musste überdies mit den Kontingenten des Bundesheeres (Hannover, Sachsen, Bayern, Baden, Württemberg, Hessen) rechnen, deren Mobilmachungen ebenfalls anliefen.

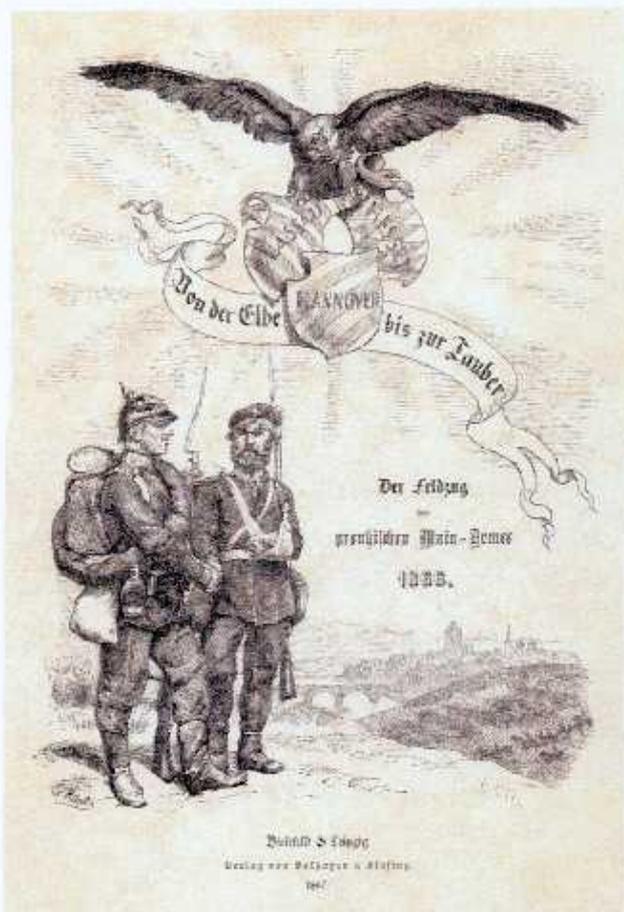


Fotografie preußischer Soldaten in Felduniform im Jahr 1866.

WZM Archiv

Weder Preußen noch Österreich sprachen 1866 offiziell Kriegserklärungen aus. Das Bundesrecht kannte gegen Bundesglieder keine Kriegserklärung, sondern nur das festgelegte Exekutionsverfahren. Stattdessen überreichten preußische Parlamentäre den Österreichern im Juni Notifikationen, aus denen hervorging, dass Preußen sich mit Österreich nun im Kriegszustand befinde.⁶ Preußens Hauptstreitmacht rückte in das österreichische Böhmen ein, wo man die Entscheidungsschlacht mit der Armee des Kaisers Franz Josephs erwartete.

Bei der nordböhmischen Festungsstadt Königgrätz (heute: Hradec Králové in Tschechien) suchte man am 3. Juli die Entscheidung. Österreich wurde zur Überraschung der damaligen Welt vernichtend geschlagen – trotz zahlenmäßiger Überlegenheit. Die professionellere, operativ klügere militärische Führung und die Einbeziehung moderner Technik sicherten Preußen den Sieg. Der Vorfriede von Nikolsburg am 26. Juli und darauffolgend am 23. August 1866 der Friede von Prag beendeten den Krieg.



Schmuckblatt einer Publikation aus dem Jahr 1867, in der ein Redakteur der wenige Jahre zuvor gegründeten Zeitschrift „Daheim“ seine Erlebnisse als Kriegsbeobachter schilderte.⁷

WGA-Bibliothek

Der Feldzug der Badener und Württemberger in der Main-Tauber-Region

Gemäß der Kriegsverfassung des Deutschen Bundes stellten Baden und Württemberg je eine Division als Kontingentruppen der Bundesarmee zur Verfügung. Beide waren dem VIII. Bundesarmee Korps zugeordnet. Dieses bestand insgesamt aus:

VIII. Bundesarmee Korps

1. Württembergische Division (ca. 16.000 Soldaten)
2. Badische Division (ca. 10.500 Soldaten)
3. Hessische Division (ca. 10.000 Soldaten)
4. Kombinierte Division (Nassau, etc. / ca. 12.000 Soldaten)

Oberbefehlshaber des Korps war der seit 1852 in österreichischen Diensten (als Feldmarschalleutnant [sic]) stehende Prinz Alexander von Hessen-Darmstadt.

Großherzog Friedrich I. von Baden (1826–1907) war in einer schwierigen Lage. Seit 1856 war er mit Luise von Preußen, der Tochter des Königs von Preußen, verheiratet

und war selbst Chef eines rheinisch-preußischen Ulanen-Regiments. Zudem war er der preußischen Einigungspolitik gegenüber aufgeschlossen. So gab er am 25. Juni – widerwillig – der 2. Badischen Division den Marschbefehl nach Norden. Diese gliederte sich wie folgt:

2. Badische Division

1. Brigade: Leib-Grenadier-Regiment, Infanterie-Regiment Nr. 5, Jäger-Bataillon
2. Brigade: Infanterie-Regiment Nr. 2, Infanterie-Regiment Nr. 3, 2. Füsillier-Bataillon
- Kavallerie-Brigade: acht Schwadronen plus drei Batterien Artillerie

Die Soldaten kamen meist aus den Garnisonen Rastatt, Karlsruhe und Mannheim. Divisionskommandeur war Generalleutnant Prinz Wilhelm von Baden, der Bruder des Großherzogs.

König Karl von Württemberg (1823–1891) war seit 1846 mit der Großfürstin Olga, einer Tochter des Zaren, verheiratet. Er fühlte sich mit dem Haus Habsburg eher verbunden, seine Armee orientierte sich in Ausrüstung und Bewaffnung teilweise auch an Österreich. Die 1. Württembergische Division gliederte sich im Juni 1866 wie folgt:⁸

1. Württembergische Division

1. Brigade: 1. Infanterie-Regiment Königin Olga, 5. Infanterie-Regiment König Karl, 3. Jäger-Bataillon
2. Brigade: 2. Infanterie-Regiment, 7. Infanterie-Regiment, 2. Jäger-Bataillon
3. Brigade: 3. Infanterie-Regiment, 8. Infanterie-Regiment, 1. Jäger-Bataillon
- Reiterbrigade: 1. Reiter-Regiment König Karl, 3. Reiter-Regiment König Wilhelm plus 1. Schwadron vom 2. Reiter-Regiment, 4. Reiter-Regiment Königin Olga plus 3. Schwadron vom 2. Reiter-Regiment
- Artillerieabteilung: 1. Bataillon reitende Artillerie, 2. Bataillon leichte Fußartillerie, 3. Bataillon schwere Fußartillerie plus Pionierkorps

Die Soldaten stammten überwiegend aus den Garnisonen Stuttgart (einschließlich Cannstatt), Ludwigsburg und Ulm. Divisionskommandeur war Generalleutnant Oskar von Hardegg.

Die Befehlsgewalt der Bundestruppen lag bei den jeweiligen Einzelstaaten. Die deutschen Bundesstaaten konnten sich von Beginn an auf keine einheitliche Strategie und ein gemeinsames Handeln einigen. Daraus resultierend verfolgte das VII. (bayerische) Bundeskorps eine andere Strategie als das VIII. Korps, das in sich wieder in die zwei Lager der württembergischen und badischen Divisionen zerfiel. Beide waren stark an der Sicherung der eigenen Landesgrenzen interessiert.

Laut der operativen Planung des Feldzuges sollte sich das VIII. Bundesarmee-korps – wobei die 1. und 2. Division den Main im Großraum Frankfurt überschreiten musste – mit der 3. und 4. Division treffen und sich dann in Richtung Fulda-Hersfeld bewegen, um dort eine Vereinigung

mit dem VII. (bayerischen) Bundesarmee-korps herbeizuführen. Ziel war eine Konzentration der Kräfte, um im Weiteren mit anderen Verbündeten eine Angriffsfront gegen Preußen zu bilden. Es kam aber anders.



Übersichtsskizze des westlichen Kriegsschauplatzes.

WGM Bibliothek

Preußische Verbände – unterstützt von Regimentern norddeutscher Kleinstaaten – hatten am 29. Juni 1866 das Königreich Hannover bereits zur Kapitulation gezwungen und das Königreich Sachsen hatte kampflos die Waffen gestreckt. In mehreren erfolgreichen Gefechten vertrieben die Preußen bayerische Verbände aus der Rhön, womit sie sich den Weg Richtung Hessen sowie Süddeutschland freiekämpft hatten. Das VIII. Bundesarmee-korps zog sich daraufhin mit seinen vier Divisionen auf die Linie Frankfurt – Friedberg zurück, wobei diese beim Rückzug nördlich des Mains und im Spessart mehrere heftige Abwehrgefechte ausstehen hatten.

Auf dem Weg Richtung Main wurde der erfolgreiche preußische Großverband neu formiert, Verbände verbündeter Staaten eingegliedert und auf fast 60.000 Mann aufgefüllt. Ihm gehörten an: Regimenter aus den norddeutschen Staaten wie Oldenburg, Lippe-Detmold, Anhalt, Waldeck und Bremen, Sachsen-Coburg und Gotha, später noch von Hamburg und Lübeck. Als preußische Main-Armee standen diese Mitte Juli vor den Toren Frankfurts. Die Gesandten des Bundestages flohen aus Frankfurt nach Augsburg, wo sich dieser bald auflöste.



Originale Skizze, betitelt „Preußische Hülfsvölker“ des Frankfurter Zeitgenossen Bernhard Justus Faulhaber (1844–1894).
WGM Archiv



Das Gefecht bei Hundheim zwischen Coburg-Gothaern und Badenern in einer Lithographie von Ludwig Burger.¹⁰

WGM Inv. Nr. 0159TT

Inzwischen hatte sich die Nachricht von der Niederlage der österreichischen Hauptarmee bei Königgrätz überall herumgesprochen. Die Motivation zur Fortführung des Feldzuges war dahin. Prinz Wilhelm von Baden bat in Karlsruhe um Rückzug über den Main, Generalleutnant von Hardegg ersuchte in Stuttgart um Rückbeorderung seiner Division. Auf Waffenstillstandsverhandlungen konnte man sich jedoch noch nicht verständigen.

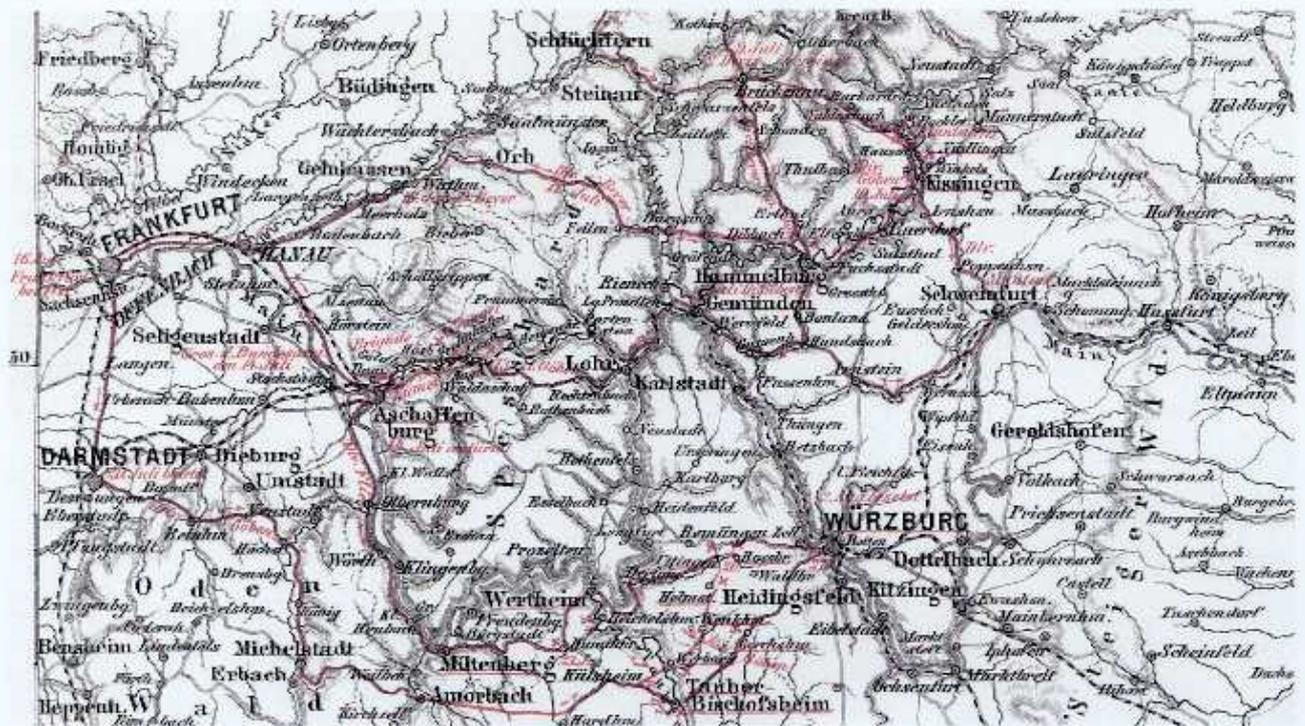
Nach mehreren Tagen der Waffenruhe zog sich unter dem Druck der preußischen Main-Armee das VIII. Bundesarmeeerkorps in den Odenwald zurück, wo es sich im Raum Miltenberg, Amorbach, Walldürn und Buchen dislozierte. Kleinere Scharmützel mit berittenen Aufklärern, so etwa in Walldürn, führten zum Tod zweier badischer Dragoner. 18 Mann gerieten in Gefangenschaft. Der Kommandierende des VIII. Bundesarmeeerkorps, Prinzen Alexander von Hessen-Darmstadt, befahl den Rückzug auf das östliche Tauberufer zum 24. Juli 1866.

Dem Gegner so weit wie möglich ausweichend, ihm keinen Kampf anbietend, rückte das Armeekorps über die Täler und Höhen des Odenwaldes nach Osten. Den nördlichen Flügel bis kurz vor Wertheim bildeten die Badener, den südlichen die Württemberger. Bei der Durchführung einer Erkundungspatrouille am 23. Juli hatten zwei Kompanien badischer Leibgrenadiere sowie Angehörige des 5. Infanterie-Regiments Feindberührung mit zwei Bataillonen der Coburg-Gothaer. Es kam zu einem erbitterten Gefecht auf dem Höhenplateau um Hundheim. Die

schreckliche Bilanz dieses Gefechts von Hundheim: Baden verlor durch Verwundung und Tod sechs Offiziere und 86 Mann, die Angreifer 22 Soldaten.⁹

In der Nacht noch verließ die Badische Division das Terrain und eilte die Hänge des Tales abwärts. Teile davon setzten sich kurz in Hochhausen fest, überschritten aber wegen des heftigen Geschützfeuers der Oldenburger Artillerie, die von den westlichen Höhenrücken her den Raum beherrschte, ebenfalls die sichere Brücke über die Tauber. Die Division gab sich dann bei Werbach Richtung Welzbachtal weiträumig in neue Stellungen, auch die Möglichkeit einbeziehend, über Wenkheim in den Raum Würzburg ausweichen zu können, wohin sich inzwischen der Stab des Armeekorps begeben hatte.¹¹ Die oldenburgisch-hanseatische Brigade rückte ans Tauberufer bei Hochhausen-Werbach unter dem Schutz der auf den Gegner einprasselnden Granaten nach; es kam zum Gefecht bei Werbach mit einigen Gefallenen und Verwundeten.² Artilleristisch unterlegen, aber klugerweise eigene Kräfte schonend, verließ die Division das Gefechtsfeld welzbachtalaufwärts, um bei Brunntal neue Stellungen zu beziehen.

Inzwischen hatte die 4. (kombinierte) Division befehlsgemäß den Verfügungsraum zwischen Paimar und Grünsfeldhausen erreicht, die 3. (hessische) Division ebenfalls den ihren bei Großbrinderfeld. Östlich von Werbach spitzte sich die Lage wieder zu. So befahl Wilhelm von Baden den Abzug talaufwärts nach Altertheim und Gerchsheim,



Übersichtskarte und Weg der preußischen Main-Armee 1866.

IVGAT-Bücherei

von wo Divisionskräfte den rechten Flügel des eigenen Armeekorps beim Rückzug decken sollten. Dort fand am 25. Juli mit dem Gefecht von Gerchsheim die letzte Kampfhandlung statt.

Ein Ansuchen um Unterstützung der Würtemberger vom 24. Juli 1866 (aus Tauberbischofsheim) erreichte die 2. Badische Division offenbar nicht. Schnell machte der Vorwurf vom „badischen Verrat“ die Runde.¹³ Badischen Zeugnisaussagen zufolge war die Verbindung zur 1. Division abgerissen, unter anderem auch deswegen, weil sie am Tage selbst im Abwehrgefecht standen.¹⁴

Die 1. Württembergische Division hatte um den 22. Juli den südlichen Abschnitt bei Külsheim bereits verlassen und war nach Tauberbischofsheim marschiert, wo einige Einheiten vorübergehend zwischen Dittigheim und dem nördlichen Ortsende von Tauberbischofsheim, hinter der noch nicht fertiggestellten Bahnlinie Wertheim-Lauda, neue Stellungen bezogen. Der Bahndamm bot gute Deckungsmöglichkeiten. Batterien der Artillerie, Infanteriebrigaden und Schwadronen der Kavallerie platzierten sich auf den Geländeabschnitten des Ostufers der Tauber, nämlich auf den Höhen links und rechts der alten Würzburger Straße, wo sich heute rechts die inzwischen geräumte Bundeswehrkaserne befindet, sowie weiter tauberabwärts über das heutige Wohngebiet Brenner, oberhalb des Kreiskrankenhauses und bis fast vor die Tore Impfingens. So waren große Teile der Division in Tauberbischofsheim verteilt und erwarteten die Preußen mit ihren Verbündeten.

Das Gefecht von Tauberbischofsheim

Die preußische Main-Armee hatte den Auftrag, die Vereinigung des am Ostufer der Tauber liegenden VIII. Bundesarmee Korps mit dem VII. (bayerischen) Bundesarmee Korps im Raum Würzburg unbedingt zu verhindern. Auftragsgemäß verließ die 13. Infanterie-Division der Main-Armee vom 23. auf den 24. Juli 1866 unter der Führung von Generalleutnant August von Goeben ihre Position zwischen Külsheim und Königheim und bewegte sich langsam in breiter Aufstellung der Stadt Tauberbischofsheim zu.

Um die Mittagszeit des 24. Juli eröffneten Teile der 26. Infanterie-Brigade das Feuer auf die Verteidigungslinien der Würtemberger und drangen in die Stadt ein. Es gelang zwei Infanterie-Regimentern (15. und 55. westfälisches Infanterie-Regiment) die besetzten Bahndämme zu überwinden, sodass, unterstützt durch Geschütze der Artillerie von den Höhen des Wellenbergs und des Höhbergs her, die Verteidiger zurückgeworfen wurden.¹⁵ Ohne größere Straßenkämpfe besetzten die preußischen Angreifer die Stadt, während die Artillerie-Batterien beider Seiten sich weiter von den Talhöhen her Duelle lieferten. Am Nachmittag erfolgte der erste Gegenangriff der Würtemberger vom Ostufer der Tauber her, der sich – soweit die Quellen stimmen – noch viermal wiederholen sollte. Auch die Preußen versuchten dreimal die Brücke zu nehmen. Jedes Mal misslangen die Versuche, u.a. auch deswegen, weil die preußische Infanterie am westlichen Tauberufer gute Deckung hatte und mit den moderneren Hinterla-



Gefecht an der Brücke von Tauberbischofsheim zwischen der preußischen Brigade Wrangel gegen württembergische Truppen und Teile der 4. Division der Bundesarmee am 24. Juli 1866. Farbdruck nach einer Zeichnung von Ludwig Burger. WGSN Inv. Nr. 015911

dergewehren die Angriffsversuche im Kugelhagel zusammenbrechen ließ.

Selbst die Hilfestellung der inzwischen eingetroffenen Einheiten der 4. Division brachte keine Wende. Später umgingen die Preußen die Brücke tauberaufwärts vor Dittigheim und bildeten einen Brückenkopf am Ostufer. Zwar hatten auch die preußischen Schützen erhebliche Verluste, doch entstand um die Tauberbrücke herum ein fürchterliches Blutbad, sodass gegen 18.00 Uhr der Korpskommandeur, Prinz Alexander, die Kämpfe einstellen ließ und den Rückzug nach Würzburg befahl.

Die Verlustzahlen werden unterschiedlich dargestellt, je nachdem, ob direkt oder auch in den Lazaretten gestorben. Nach dem Handbuch von Harder starben oder wurden verwundet: 126 Preußen und 684 Württemberger.¹⁶ Die Stadt Tauberbischofsheim selbst erlitt durch Artilleriegeschosse erheblichen Schaden, einige Häuser brannten, insgesamt zählte man 76 beschädigte Gebäude.¹⁷ Die Bevölkerung verharnte während der Kampfhandlungen schutzsuchend in den Kellern.

Nach kurzem Beschuss der Festung Würzburg kam es dort endlich am 30. Juli 1866 zum Waffenstillstand. Der Krieg in Süddeutschland hatte später als in Böhmen ein Ende genommen. Der Deutsche Bund wurde aufgelöst.

Die süddeutschen Staaten trennten sich vom Bündnis mit Österreich und schlossen sich Preußen an. Die Kriegsentschädigung nach dem Prager Friedensschluss vom 23. August 1866 belief sich für Württemberg auf acht Millionen und für Baden auf sechs Millionen Gulden.

Der Deutsche Krieg war ein Wendepunkt der deutschen, wohl auch europäischen Geschichte. Die Vormachtstellung Preußens wurde nach dem Sieg über die Österreicher und ihre Verbündeten weiter ausgebaut. Österreich verlegte seine politischen Aktivitäten nach Südosteuropa (Ungarn, Balkanländer, etc), als k. und k. Monarchie Österreich-Ungarn. Unter Preußens Führung konnte sich der deutsche Nationalstaat – mit Berlin als Hauptstadt – entwickeln. Als Deutsches Reich ist es – über die Weimarer Republik hinweg – der Vorläufer unserer Bundesrepublik Deutschland.



Auf der Mainbrücke in Würzburg während des Waffenstillstandes im August 1866 (nach Ludwig Burger).

WGM Inv. Nr. 015911

Zur Denkmal- und Erinnerungskultur

In den Kriegen vor dem Zeitalter Napoleons war es unüblich, nach einem Friedensschluss Denkmäler zu errichten, auf denen die gefallenen ‚gemeinen‘ Soldaten benannt wurden. Für Offiziere gab es Denkmäler schon eher, jedoch wurden sie meist von den adeligen Familien in Auftrag gegeben. Noch bis ins 19. Jahrhundert hinein war es häufig Brauch, „[...] den Großteil der Gefallenen auf den Schlachtfeldern zu verscharren, sie zu verbrennen oder gar der Tierwelt zu überlassen [...] noch gab man sich die Mühe, die Verstorbenen zu identifizieren [...]“.¹⁸ Nach den Befreiungskriegen gab es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erstmals Gedächtnistafeln mit den Namen der aus der Gemeinde stammenden gefallenen Männer, die in der Regel in der Ortskirche angebracht waren. Später, etwa Mitte des 19. Jahrhunderts, ungefähr seit den Einigungskriegen, sind die bis heute noch erhaltenen Denkmäler mit Namen an den Sterbeorten zu finden.

Seit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 lassen sich fast in jeder Stadt Denkmäler der Gefallenen des Ortes nachweisen. Es sind in der Regel sehr aufwändig gestaltete Zeugnisse hoher Steinmetzkunst (oft mit nationalen Symbolen wie Adler, Fahnen, Waffen, Kanonen-

rohren, Säbeln, Gewehren usw.), deren Errichtung mit großen Kosten verbunden war. Nach dem Ersten Weltkrieg überwiegen Darstellungen, die Trauer zum Ausdruck bringen, z.B. Stahlhelme auf Kränzen, kniende Soldaten und weinende Mütter. Zum Zweiten Weltkrieg hin und in der NS-Zeit bestimmen Heldendarstellungen und Totenkult die Denkmalkultur. Nach 1945 ergänzten die Gemeinden oft nur die Denkmäler des Ersten Weltkriegs mit Schriftzug und Namenstafeln der Gefallenen und Vermissten. Seit 2009 werden die im Einsatz Getöteten in der Zentralen Gedenkstätte der Bundeswehr in Berlin in eingelassenen Wandlisten erfasst, während die in den Einsatzorten gefertigten Ehrenmale im Gelände der Henning-von-Tresckow-Kaserne bei Potsdam in einem Ehrenhain – von der Öffentlichkeit kaum beachtet – gesammelt werden.

Kriegerdenkmäler bzw. Gedenkstätten sind immer ein Nachweis dafür, wie eine jeweilige Gesellschaft ‚mit dem Sterben für sein Land‘ umgeht, wie sie dieses bewertet und welchen Sinn sie diesem Leid gibt. Im Grunde genommen sind sie in Stein gehauene, sichtbare Geschichtsbücher im öffentlichen Raum und werden in vielen Ländern durch Gesetz besonders geschützt.

Tauberbischofsheim

An der Albert-Schweitzer-Straße, Abzweigung ‚Am Brenner‘, befindet sich auf dem damaligen Gefechtsfeld ein württembergisches Monument, das gleichzeitig einen Grabhügel bedeckt, also auch ein Grabmal darstellt. Hier wurde ein Massengrab eingerichtet. König Karl von Württemberg übergab es der Öffentlichkeit persönlich am 24. Juli 1867. Es ist ca. neun Meter hoch, mit kreisrundem Sockel ca. fünf Meter im Durchmesser, aus rotem Buntsandstein gefertigt und trägt die Namen der Gefallenen, nach Regimentern geordnet, die teils auf Tafeln oder in Stein gemeißelt die Rundung füllen.



Denkmal und Grabmal der Württembergischen Division in Tauberbischofsheim.

Sammlung Franke

Der Schriftzug lautet:

DEN TAPFEREN WÜRTTEMBERGISCHEN KRIEGERN,
WELCHE AM 24ten JULI 1866 DEN HELDENTOD
FANDEN – KARL I. KÖNIG VON WÜRTTEMBERG

Aufgeführt werden die Namen von zwölf Offizieren, 125 Mannschaften und 63 Vermissten aus ganz Württemberg.

Hundheim

Das Denkmal des 5. Großherzoglich Badischen Infanterie-Regiments vom Gefecht bei Hundheim befindet sich direkt neben der Straße von Hundheim nach Wertheim an der Abzweigung zur Denkmalsiedlung.

Es trägt die Namen der 22 Gefallenen mit gleichem Text wie in Werbach, jedoch „...Hundheim am 23. Juli 1866.“ Es gleicht in der Machart dem in Werbach, vermutlich stammt es aus der gleichen Werkstatt.

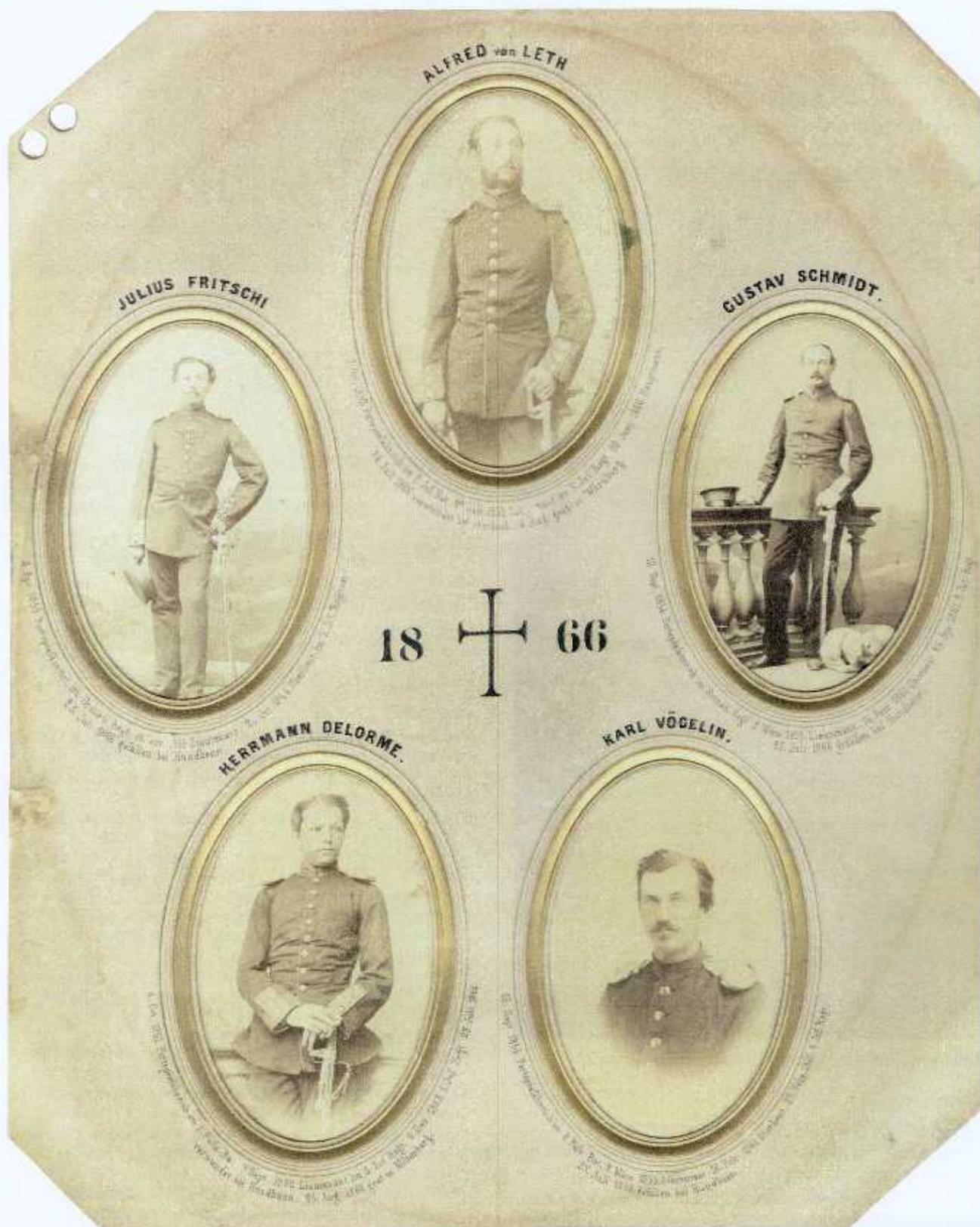
Sechs Aufgeführte stammen aus den Kreisen Karlsruhe und Pforzheim/Enzkreis:

Lorenz Engelsberger, Niefern
Hans Anton Hollrieth, Bretten
Oberlt. Julius Fritsch, Karlsruhe
Oberlt. Gustav Schmidt, Karlsruhe
Gefr. Carl Vögelin, Durlach
Lieut. Hermann Delorme, Karlsruhe



Denkmal für die badischen Gefallenen in Hundheim.

Sammlung Franke



Einige der auf dem Denkmal in Hundheim aufgeführten gefallenen (badischen) Soldaten.

Werbach

Wenige Meter nördlich des Rathauses von Werbach an der alten Straße nach Niklashausen, Abzweigung Denkmalweg, steht das kunstvolle, steinerne Bildwerk mit den 23 Gefallenen von den Gefechten bei Hochhausen/Werbach bzw. von Walldürn des 2. und 3. Infanterie-Regiments der Badischen Division.



Denkmal für die badischen Gefallenen in Werbach.

Sammlung Franke

Das Denkmal ist aus rotem Buntsandstein gefertigt, ca. acht Meter hoch und trägt die Namen der Gefallenen mit Regimentszugehörigkeit und Herkunftsort. Eine hochwertige Steinmetzarbeit, vermutlich aus einer Wertheimer Werkstatt, mit einem Adler an der Spitze und dem badischen Wappen versehen. Die Heimatorte der Gefallenen liegen fast alle in Nord- und Mittelbaden.



Die Sockelinschrift des Denkmals in Werbach. *Sammlung Franke*

Weitere Grabsteine und Kleindenkmale finden sich u.a. auf den Friedhöfen der von den Gefechten betroffenen Gemeinden.¹⁹

Die Betrachtung dieser kriegerischen Ereignisse wird umso bedrückender, wenn man sich vergegenwärtigt, dass hinter jedem Namen auf den Gefallenenlisten ein Sohn, ein Bruder, Ehemann, Freund oder Vater steht. Jedes Denkmal ist eine Mahnung an nachfolgende Generationen. Prinz Eugen von Savoyen (1663 – 1736), kaiserlicher Feldherr in vielen Schlachten in fast allen Teilen Europas, brachte es treffend auf den Punkt, als er im Alter resümierte, „... dass aller Krieg eine Thorheit sey“.

¹ Fontane, Theodor: Der deutsche Krieg von 1866 (Band 2: Der Feldzug in West- und Mitteldeutschland), Berlin 1871, Anhang S. 3 (Nachdruck der Erstaussgabe in 2 Bänden bei Diederichs, Düsseldorf-Köln 1979).

² Hierzu auch: Osborne, John: Theodor Fontane – Vor den Romanen. Krieg und Kunst, Göttingen 1999, S. 123ff.

³ Vgl. auch: Görtemaker, Manfred: Deutschland im 19. Jahrhundert. Entwicklungslinien (Schrittenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bd. 274), Opladen 1996, S. 237ff. Grundlegerend: Groote, Wolfgang von / Gersdorff, Ursula von (Hg.): Entscheidung 1866. Der Krieg zwischen Österreich und Preußen, Stuttgart 1966.

Neuere Publikationen zum Thema bspw.: Bremm, Klaus-Jürgen: 1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger, Darmstadt 2016; auch: Friedjung, Heinrich: Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859 bis 1866, Bremen 2011.

⁴ Vgl. hierzu: Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800 – 1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1983, S. 782.

⁵ Vgl. zum Weg in den Krieg auch: Ruhoff, Marcell: Wie Kriege entstehen: Der Deutsche Krieg 1866, in: Loch, Thorsten / Zacharias, Lars (Hg.): Wie die Siegestsäule nach Berlin kam. Eine kleine Geschichte der Reichseinigungskriege 1864 bis 1871, Freiburg-Berlin-Wien 2011, S. 131 – 133.

⁶ Hierzu auch: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/reaktionszeit/deutscherbund/deutscherkrieg> [abgerufen am 28.02.2016].

⁷ o.V.: Von der Elbe bis zur Tauber. Der Feldzug der Preussischen Main-Armee im Sommer 1866 (vom Berichterstatter des Daheim [Martin Cohn]), Bielefeld-Leipzig 1867.

- ¹⁰ Die Gliederungen des VIII. Bundeskorps, der Badischen und Württembergischen Divisionen sowie der Stärkenachweisungen wurden entnommen: Harder, Hans-Joachim: Militärgeschichtliches Handbuch Baden-Württemberg, Stuttgart 1987, S. 72 und 106, sowie: Döllinger, G.: Grundzüge der Kriegsverfassung des Deutschen Bundes, in: Sammlung der im Gebiete der inneren Staats-Verwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen, 20. Band, München 1839, S. 99.
- ¹¹ Clotz, Ernst: Die süddeutschen Staaten im Kriege von 1866 und die Gefechte im Taubergrund, in: Schriftenreihe Tauberfränkisches Heimatmuseum, Heft 1/1966, S. 15.
- ¹² Der deutsche Maler und Zeichner Ludwig Burger (1825 – 1884) lebte seit 1842 in Berlin, besuchte dort die Kunstakademie und lieferte Illustrationen für den Buchhandel um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Einige seiner Arbeiten wurden auch in der Illustrierten Zeitung [sic] veröffentlicht, darunter (aus Anlass bedeutender Jahrestage) Porträts von Persönlichkeiten der deutschen Geschichte. Er illustrierte auch Fontanes Werk zum Deutschen Krieg 1866.
Vgl. auch den lexikalischen Eintrag zu Ludwig (Georg Conrad) Burger von Lukas Fuchsgruber, in: Savoy, Bénédicte / Nerlich, France (Hg.): Pariser Lehrjahre. Ein Lexikon zur Ausbildung deutscher Maler in der französischen Hauptstadt. Band 2: 1844 – 1870, Berlin-Boston 2015.
- ¹³ Hierzu auch das grundlegende Werk: o.V. (Kriegsgeschichtliche Abteilung des Großen Generalstabs): Der Feldzug von 1866 in Deutschland, Berlin 1867, S. 653ff.
- ¹⁴ Vereinigung der Freunde des Wehrgeschichtlichen Museums Rastatt (Hg.): Unter dem Greifen. Altbadisches Militär von der Vereinigung der Markgrafschaften bis zur Reichsgründung, Karlsruhe 1984, S. 150f.
- ¹⁵ Das bayerische und württembergische Offizierskorps erinnerte immer wieder an den angeblichen „Badischen Verrat“, also die mangelnde Unterstützung bayerischer Truppen durch badische Kontingente, die schon im Jahre 1866 publizistische Kritik hervorgerufen hatte im Werk:
o.V.: Actenmäßige interessante Enthüllungen über den badischen Verrath an den deutschen Bundestruppen in dem soeben beendigten preußisch-deutschen Kriege, Stuttgart, 1866. In Entgegnung darauf wurde wenig später die – ebenfalls ohne Verfasser – Schrift veröffentlicht: o.V.: Zur Beurtheilung des Verhaltens der badischen Felddivision im Feldzuge des Jahres 1866 nach authentischen Quellen, Darmstadt-Leipzig 1866.
- ¹⁶ Unter dem Greifen, 1984, S. 151.
- ¹⁷ Auch der Österreichische Generalstab widmete in seinem Grundlagenwerk dem westdeutschen Kriegsschauplatz und den Gefechten rund um Tauberbischofsheim einige Seiten, vgl.: Österreichs Kämpfe im Jahre 1866. Nach Feldacten bearbeitet durch das k.k. Generalstabs-Bureau für Kriegsgeschichte (Band 5, Abteilung: Die Kriegereignisse in Westdeutschland im Jahre 1866), Wien 1869, S. 125 – 145.
- ¹⁸ Harder, Militärgeschichtliches Handbuch, 1987, S. 357.
- ¹⁹ Berberich, J.: Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, Tauberbischofsheim 1895, S. 172.
- ²⁰ Kätzlitz, Christian: Gefallen fürs Vaterland, in: Militär & Geschichte, Nr. 6/2015, S. 58 ff.
- ²¹ Hau, Manfred: Der Krieg im Deutschen Bund 1866. Eine Zusammenfassung der militärischen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz in Süddeutschland und Stätten der Erinnerung im Frankenland. Unveröffentlichtes Manuskript, 74 Seiten, Tauberbischofsheim 2013, S. 42ff. (Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers vom 12.09.2015).